Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 4

Rubrik: Aus der politischen Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fescht uns, aber das isch under ine eso: en aaschtändig; Frou überchunnt numen einisch e neue Rock — we si hürratet! Und we da ds Föhels geit, de leit si der nächscht asen es Jytli underem alten aa, damit er emel ja nümme neu usgseht, we der alt ändgültig i Hudelsack wanderet, Meinsch nid o, d'Rashmiri Manne heigen iri Froue verwändt guet gwöhnt? Dert gits sicher nie Familieszene wäsgener Schnydere-Rächnig!

Wi schaad, daß i der keini Selgeli vomene andere Fescht cha schike, das zwar nid eigetlech es Neujahrsfest isch, ihm aber doch i mängem glychet. "Diwali" heißts, ds Fescht vo de Liechter, und wird im Oktober gfyret. A däm Tag söll Lackhmi, d'Göttin vom Rychtum, useme Uhu dür d'Wält ryten und überall ychehre, wo's nätt und suber uusgsei. Und unfählbar löji si ne Suuse Goldstück zrügg. Drum wärden uf Diwali hi alli Süser abegwäsche, innefür und usse, d'Muure gwyßget, d'Türe früsch aagschtrichen und uf de Fänschtersims, Türschwelle und Decher brönnt me chlyni Delliechtli i gschiirige Chacheli, damit emel d'Göttin der Wäg ja findi. Wäred de drei Diwali Fyrtige darf nach Härzessluscht um Gäld gschpielt wärde und we de viellicht die wankelmüetigi Göttin dem einten es Hüüseli Gold hinderslaht, so chömen anderi derfür um Hudel und Haab.

Um letschte Tag zelle d'Ladebsitzer ires Gäld, wäsche's i Milch und löh's im Tämpel vo der Göttin sägne. Uf dä Tag schließe si o alli iri Büecher ab und föh neui a. D'Confiseur hei großi Inte. Diwali Güezi si us purem Juder gmacht und alli Buze louse mit chläbrige Händ und Müüler dasume. Nüt schöners als am Abe düre Basar z'gah. Ueberall sin d'Läde mit Blueme garniert. Ueberall brönne Liechtli. D'Zuderbeck hei iri Boutique z'mitts uf der Straß ufgschlagen und machen es Bombegschäft. (Imues mi doch erkundige, göbs o hie so räntieri, daß si nach zäh Iahre scho chönnen us de Zinse läbe!) A de Straßenegge hei es paar unternähmungsluschtigi Tünglinge di eme Petrollämpli e Lotterie eröffnet und prose mit beweglicher Junge die wunderschöne Sachen a, die me bi ine für 1 Anna (es Zähni) chönni gwinne.

Wi's de am rächten, a üsem Neujahr wird zuegah, das mues i Dir de nachem erschte Tänner erzelle. Aber es isch sicher nid so schön wi di üüs z'Wärn, wen alli Glogge lüüten und usem Münschterplat d'Lüt andächtig warte, dis obe vom Turm ds neue Jahr verkündet wird.

Es glückhaftigs Neus, liebi Bärner Wuche! Und ds nächschte foren i de o wieder 3'Bärn!

Dn alti Bärnere.

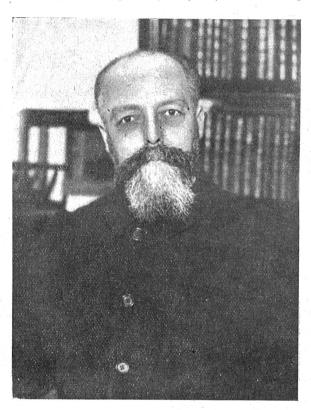
Aus der politischen Woche.

Frantreich.

Borgängig der Rammereröffnung hielten die frangösischen Sozialisten ihren Rongreß ab, um wieder einmal über die Frage der Regierungsbeteiligung zu diskutieren und Beschluß zu fassen. Diese Frage ist durch die latente Rrise, in der die frangösische Regierung stedt, akut geworden. Briands Kabinett schwebt zwischen Tür und Angel. Die Sozialisten haben in der Hand, es zu stürzen, wenn ihnen das paßt. Aber über das Nachher müssen sie sich vorher entscheiden. Drei Möglichkeiten bestehen nach dem Sturze des Kabinetts: Beteiligung an einer Regierung des Rartells neben den Radifalen oder Unterstützung einer burgerlichen Regierung von Fall zu Fall oder Auflösung der Rammer und Neuwahlen mit alleiniger Uebernahme der Regierung je nach Ausfall der Wahlen. Die Mehrheit, unter Führung von Léon Blum, Compère-Morell und Paul Faure, die eben die Beteiligung in einem bürgerlichen Rabinett abgelehnt hat, hat sich für die letzte Lösung entschlossen.

Briands Regierung geht bewegten Tagen entgegen. Doumer, ber gegenwärtige Finanzminister, findet mit seis

nem Sanierungsprojekt wenig Gegenliebe. Schon in der Finanzkommission holte er sich eine schwere Niederlage. Sein Brojekt wurde in einigen wesentlichen Punkten bemängelt,



Doumer, der neue franzöfische Sinanzminifter.

und zulett wurde ihm das Gegenprojekt des Linkskartells vorgezogen. Während Doumer glaubt, auf die Abneigung der Franzosen gegen direkte Steuern Rüdsicht nehmen zu müssen und das Hauptgewicht auf indirekte Abgaben verlegt, verlangen die Sozialisten in ihrem Projekt, daß der Budgetausfall durch Erhöhung der direkten Steuern gedeckt werde. Die Entscheidung darüber wird in den nächsten Tagen in der Kammer fallen.

Um 12. Januar wurde die Rammer durch eine bemerfenswerte Unsprache des Alterspräsidenten Binard eröffnet. Diese wandte sich gegen jeden Krieg mit Ausnahme des Berteidigungskrieges und forderte eine planvolle Politik zur Bermehrung der französischen Bevölkerung durch Mutterund Rinderschutz. Bei dieser Gelegenheit mag bemerkt werden, daß die von den Freiwirtschaftern propagierte Idee der Mütterrente in der Diskuffion über das Geburtenproblem auftaucht. Dem Begriff Mütterrente liegt bekanntlich die Ueberlegung zugrunde, daß die Mütter es sind, die die Werte, insbesondere die Bodemverte, schaffen; benn mit jedem neuen Menschenkind steigt die Nachfrage, steigt somit der Breis des Bodens, und der Nugen daraus sollte eben in Form einer Rente für jedes neugeborne Rind den Müttern zugute kommen. Biele wollen in der Mütterrente die Lösung der sozialen Frage schlechtweg erblicken, zum mindesten die der Frauenfrage. So weit ist die öffentliche Diskussion indes noch in keinem Lande gediehen, auch in Frankreich nicht.

Herriot wurde neuerdings mit glänzendem Mehr zum Kammerpräsidenten gewählt. In der Donnerstagslitzung hielt er die Eröffnungsrede, in der er an die 50 Jahre des Parlamentes in der dritten Republik erinnerte, in welcher Zeit Frankreich dem republikanischen Geiste treu geblieben sei. Mit Genugtuung konstatierte Herriot, daß es die Ehre der diesjährigen Legislaturperiode sein werde, die LocarnosUbkommen feierlich zu registrieren. Frankreich

habe seit 1876 auf die neue in ihrem Anfang erreichte zwischenstaatliche Schiedsgerichtsbarkeit hingearbeitet und lade nun alle Nationen, klein und groß, zum Frieden ein.



† Königin Mutter Margherita von Italien.

Ein für Frankreich erfreulicher Umschwung der Gesinnung scheint sich in Amerika vorzubereiten. Der amerikanische Sandelsattaché in Baris hat einen Bericht nach Washington gekabelt, in dem die Prosperität der französischen Industrie und Landwirtschaft im Jahre. 1925 hervorgehoben wird. Man knüpft an diesen Bericht in Baris die Hoffnung, daß Frankreich in den nun kommenden neuen Berhandlungen über die Schulden an Amerika günstigere Bedingungen ers halten werde, als sie seinerzeit Caislaux zugeskanden wurden.

Deutschland.

Auch Deutschland hat seine Rrisen, die politische und die wirtschaftliche, noch nicht überwunden. Die deutschen Sozialdemofraten nehmen diesen Problemen gegenüber eine ähnliche Stellung ein wie die französischen Ge-sinnungsgenossen. Sie lehnen ihr Mitwirken an der Bildung einer Roalitionsregierung ab mit der Begründung, daß sie die Berantwortung für die schwierige Lage nicht übernehmen wollen an Stelle derjenigen, die sie geschaffen hätten. Gemeint sind damit die Rechtsparteien, die Deutschnationalen und die Deutsche Bolkspartei, die heute sich dieser Berantwortung entschlagen (Deutschnatio= nalen) oder dann das große Wort führen wollen (Deutsche Boltspartei). Wie sie sich die Folgen ihrer Saltung denken, ist nicht recht flar. Glauben sie wirklich, mit ihrer Passivität dem Bolk zu nüten? Sie rechnen wohl auf die notwendig werdenden Neuwahlen. Inzwischen werden die Rechtsparteien die Regierungsmacht an sich reißen und die Neuwahlen auf jede Beise, auch auf illegale, zu verwirklichen suchen. Es ist nämlich nicht wahrscheinlich, daß Dr. Luther, der vom Reichspräsidenten mit der Bildung des neuen Kabinetts betraut worden ist, eine tragfähige Regierungsmehrheit zustande bringen wird. Schon bei den Unterhandlungen gur

Bildung eines Regierungsfollegiums zeigen fich die Schwie rigkeiten. Die Mittelparteien, die in Betracht tommen, sind unter sich uneinig in der Frage, wer die Innenpolitik zu bestimmen habe. Die Deutsche Bolkspartei fordert nicht nur das Außenministerium für ihren Führer Dr. Stresemann, sondern auch das Ministerium des Innern. Die Demokraten möchten auf diesem Sitz einen der Ihrigen sehen, damit endlich die innere Politit, Berwaltung, Schule und Rirche, von den monarchistischen Bühlereien und Ginfluffen befreit und entsprechend der Berfassung mit republikanischem und demokratischem Geiste gefüllt werden könnte. Es scheint, daß Luther an dieser Rlippe scheitern muß. Auch wenn die Einigung doch noch zustande kommen sollte, und ein Rabinett entsteht, das im Reichstag von Fall zu Fall eine Mehrheit suchen muß, so kann eine solche Lösung nur von turzer Dauer sein. Dann durfte die Frage: Diktatur nach dem Willen der Nationalisten oder Auflösung des Reichstages nach dem Wunsche der Sozialisten akut werden. Auf beiden Seiten sett man sich mit diesen Möglichkeiten praktisch auseinander. Die Nationalisten haben durch einen Aufruf zugunsten der Diktatur bereits ihre Fühler ausgestredt. Er soll nicht starte Resonnang gefunden haben. Die Berliner Reichsbannerleute ihrerseits haben eine Probemobilmachung inszeniert mit dem Erfolg, daß immerhin 60 Brozent dem Alarmruf Folge leisteten.

Italien.

In Bordighera an der Riviera ist vor zirka 14 Tagen die italienische Königin Mutter Marguerita von Savonen vierundsiebzigjährig gestorben. Sie ließ noch im hohen Alter erkennen, daß sie als jung eine Schönheit war, und ihre Begabung für Musit, ihr bis zulett lebendiges Interesse an Wissenschaft und Runft, ihre demokratische Art. mit dem Bolte zu verkehren, machten sie zu der geliebten Regina dell' Italia. Seit dem Tode ihres Gatten, des Kö-nigs Umberto, der 1900 in Monza an ihrer Seite durch einen Anarchiften getotet worden war, lebte fie zumeist in stiller Weltzurückgezogenheit. Am liebsten war ihr der Sommeraufenthalt auf ihrem Caftello Savoia in Greffonen, je nem von deutschiprechenden, aber italienisch empfindenden Wallisern bewohnten Tälchen am Südabhang des Monte Rosa. Sie trug mit ihrem Hofe die Tracht der Talleute und bestieg als gewandte Bergsteigerin die Gipfel der Umsgebung. Daneben konnte sie sich gebildet und formgewandt mit Gelehrten und Rünftlern über Literatur und Runft nicht nur Italiens, sondern auch anderer Länder unterhalten.

Mussolini setzte es gegen den Willen des Familienrates und ihren eigenen Wunsch, daß ihre Leiche im Banstheon in Rom an der Seite ihres Gatten, statt in der Fasmiliengruft in Turin bestattet wurde. Mussolini markierte auch hier den Bersechter des nationalen Willens, wo es sich ganz offenbar um eine familiäre Angelegenheit und eine Herzenssache handelte.

Am letten Samstag kam es in der Kammer zu einer Auseinandersetung mit der Aventin Dpposition. Als einige Popolari gemäß ihrem Beschlusse in die Kammer zurückehren wollten, wurden sie von Mussolini angesahren. Er erklärte ihnen, wie der gesamten Opposition, die noch auf dem Aventin verharrt, daß sie erst dann wieder in der Kammer geduldet würden, wenn sie sich in aller Form unter das fascistische Regime unterworsen hätten. Einige Abgeordnete der katholischen Bolkspartei sind der Anweisung bereits gesolgt und haben ihre Entschuldigung vorsgebracht; den andern wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als ihr Beispiel zu besolgen oder ihr Mandat niederzulegen.

Dann wird Mussolinis Absicht mitgeteilt, das diplosmatische Korps zu erneuern, soweit dies nötig sei, um in allen Ländern, wo Italien zu vertreten ist, gesinnungsstreue Anhänger des Fascismus zu haben, die für das neue Regime Propaganda zu machen gewillt seien. Der Fall Tamburini, des heimgeschieten Generalkonsuls in Basel, ist noch nicht erledigt.